

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Achtzehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1845.

Besty und Ofen, Sonnabend, 27. Septemb.

78.

Bekanntnisse einer alten Frau.

(Beschluß.)

Nach geraumer Zeit war es mir endlich vergönnt, in die Heimath zurückzukehren; nicht so meinem Manne, den ich bereits früher verloren hatte. Ich war Wittwe, kinderlos und von ansehnlichem Vermögen: kein Wunder also, daß sich jetzt alle Verwandten sehr um mich bemühten. Meine gute Koufne, welche ich bereits erwähnt, war nicht die letzte, aber bei ihr geschah es nicht aus leidigem Interesse. Wir wohnten nun zusammen auf einem meiner Güter. Ihre Familie war gezwungen gewesen, das Schloß, wo wir Graf Arthur kennen gelernt, zu verkaufen, welchen Verlust sie noch immer betrauerte. Jetzt war der Besitzer gestorben, die Erben forderten einen mäßigen Preis; sie war erfreut, ihn aufbringen zu können, erreichte nun ihren Wunsch u. zog mit Freunden dahin, wo sie ihre Jugend verlebt hatte. Ich versprach, sie zu besuchen, aber Geschäfte, Verdruß und Kränklichkeit hatten mich lange daran verhindert; kurz, bei dem besten Willen kam ich in Jahren nicht zu ihr. Vor acht Tagen aber empfing ich folgenden Brief von ihr: „Liebe Bertha! Es ist nun unumgänglich nothwendig und leidet keinen Aufschub mehr, daß du am 18. Juli auf meinem Schlosse bist. Entschuldigungen nehme ich durchaus nicht mehr an. Ich bereite dir eine wahre Herzensfreude und würde mich darüber nicht trösten können, wenn du meine Bitte unerfüllt ließe.“ — Wie konnte ich solchen Worten widerstehen? Man bleibt auch mit sechzig Jahren immer Weib und neugierig.

Am 18. Juli des Morgens also trat ich in das Besuchzimmer meiner Koufne, die sich mit der ganzen Lebhaftigkeit ihrer Jugendjahre in meine Arme stürzte. „Laß hören,“ rief sie,

„welche von deinen alten Bekanntschaften wünschst du am Sehnlichsten wieder zu sehen? Sage schnell und sprich ganz aufrichtig.“ — Ich nannte einige, aber sie wurde ungeduldig. — „Nichts da, älter! Eine Bekanntschaft, die du hier gemacht u. in deiner Seele fortgesetzt hast.“ Ich war so schwach, noch jetzt roth zu werden. — „So recht! Nun bist du an dem rechten. Ja, Graf Arthur kommt, ich erwart' ihn in jedem Augenblick. Der liebenswürdige Arthur mit seinem feinen Anstande, mit seinen hübschen blonden Haaren u. sanftblickenden Augen: wollen sehen, was aus allem dem nun geworden ist.“ — „Wahrscheinlich dasselbe, was aus unserer Schönheit geworden — ein altes, häßliches Gesicht. Ich sagte so, damit sie es nicht thue, aber ich glaubte selber nicht daran. Ich hielt es für eine Unmöglichkeit, den Grafen anders wiederzusehen, als wie ich ihn vor etwa vierzig Jahren erblickt hatte. Wir lustwandelten in unsern Erinnerungen; wir gedachten des Tages, an welchem wir ihn hier gerade so wie heut erwarteten.“

Welch ein Unterschied! Doch fuhr er gerade wie damals in den Hof herein und auch jetzt ging ich ihm entgegen: ich drückte mich in die Fensterecke, um ihn aussteigen zu sehen. Die Wagenthür ging auf und ich erschraf. Dies also war Arthur! Man durfte an dem Sechziger nicht zweifeln. Ein gebrechlicher Greis, dessen lange Gestalt fast zusammen gebrochen war; das Gesicht voll Runzeln und ohne jene Majestät, die dem Alter oft eigen ist, einzelne Härchen um eine kahle Stirne, das war Arthur! Meine Koufne empfing ihn mit den Worten: „Kommen Sie, lieber Graf, hier ist jemand, der sich sehr freut, Sie wiederzusehen.“ — Nachdem ich mich etwas erholt, näherte ich mich. — „Erkennen Sie sie nicht mehr? es ist die Baronin Nerking, die Sie so anmuthig und liebenswürdig fanden.“ — „O ja wohl — ge-

wiß —“ war seine verlegene Antwort. Er grüßte mich. Ich sah, daß er mich ganz vergessen hatte. Das war ein stechender Schmerz für mich. Meine Koufne, die es errieth, nahm ihn bei Seite und erzählte ihm von unserem ersten und einzigen Zusammensein, er hörte aufmerksam zu und schien sein ganzes Gedächtniß auszuforschen. — „Ich entsinne mich nicht,“ antwortete er endlich; „ich weiß wohl, daß es hier mehrere sehr schöne Damen gab, allein ich erinnere mich nur Ihrer.“

Zwei große Tropfen entfielen meinem Auge: es war mein ganzes Leben, das ich beweinte, meine ganze Vergangenheit, die mir dieser grausame Mensch mit einem Worte raubte. Und was bleibt nun noch übrig, um mich zu entschädigen? Vielleicht noch einige Leidestage, und dann der Tod. — Er setzte sich zu mir, und ich gewann so viel Gewalt über mich, einige höfliche Worte an ihn zu richten. Er antwortete kaum, bis sich meine Reden abschließend auf seine Person bezogen — da erhob er seine Stimme, man bildete einen Kreis, um ihn zu hören und die Aufmerksamkeit schien ihm zu behagen. Als sich eine junge Dame ans Piano setzte, wurde er sichtlich verstimmt: er war nun nicht mehr das einzige Ziel aller Augen und Ohren und nahm das wohl als eine unerlaubte Verkürzung. Ich blieb in seiner Nähe, und da er an mir eine theilnehmende Zuhörerinn fand, so versuchte er die Unterhaltung wieder aufzunehmen; ich selber wünschte es und so war es ihm ein Leichtes. Ich brachte seine frühere Reise, auf der er dieses Schloß besucht, zur Rede und er sprach viel von dem Vergnügen, das sie ihm gewährt habe. „Und wie,“ fuhr ich fort, „Herr Graf, und Sie erinnern sich nicht mehr an unsere Promenade im Garten, an meinen Gesang?“ — An Ihre Liebe? wollte ich beifügen: aber eine kurze Ueberlegung sparte mir diese Lächerlichkeit. — „O ganz wohl, gnädige Frau.“ — Aber ich fühlte, daß er jetzt eine galante Unwahrheit gesprochen. — „Erlauben Sie, meine Gnädige, habe ich Ihnen damals nicht ein Gedicht gemacht, irgend einen zärtlichen Seufzer? O sicherlich. Auf meiner damaligen Reise in dieser Gegend habe ich keine hübsche Dame gesehen, ohne ihr diese Aufmerksamkeit zu beweisen. Die Frauen lieben das, und singt man sie an, so singt man sich in ihr Herz; denn es schmeichelt ihnen, mit den Dichtern unsterblich zu werden. Besitzen Sie mein Gedicht noch, o geben Sie es mir: ich habe keine Abschrift behalten und weiß doch, daß ich damals rechtartige Sachen gemacht. Man druckt jetzt meine gesammelten Werke, wollen Sie nicht auch eine Stelle einnehmen?“ — Da vermocht' ich meine Kaltblütigkeit nicht mehr heizubehalten; meine

Erinnerungen verwandelten sich in Zorn. Ich konnte mir nicht versagen, einen alten Oefen zu ärgern, um dessentwillen ich so oft und so viel geweint und der mir nun offen gestand, daß ich das Bißchen Aufmerksamkeit, die er mir erwiesen, mit allen Damen meiner Heimath hatte theilen müssen. Also ich hatte ihm nichts mehr eingestößt, als jenes flüchtige Wohlgefallen, das er an tausend andern gefunden? und mein Geheimniß, meinen Schatz verlangte er von mir zurück, um ihn den Augen des Publikums vorzulegen, während ich ihn vor den Blicken der Freundschaft verbarg! ich, die nur wollte, daß sein und mein Auge auf diesen liebeglühenden Zeilen verweilt habe. O nein, nimmermehr! „Es thut mir unendlich leid, Herr Graf,“ erwiderte ich, „aber Ihr werthvolles Autograph besitze ich nicht mehr; erinnere ich mich gut, so war es ein größeres Gedicht, das Sie mir gewidmet, ich glaube gar eine Elegie; aber als ich aufhörte jung zu sein, fand das Alles den Weg ins Feuer: Ihre Huldigung wird mit vielen andern dahingewandert sein.“ Das wirkte; ich konnte meine Rache nicht besser wählen. Seine Eitelkeit war so tief verletzt, daß er sich rasch erhob, mir ein vornehmes „Recht Schade!“ zuwarf und ich mich daran erfreuen konnte, wie gut mein Pfeil getroffen hatte.

Was weiter geschah, erzähl' ich nicht mehr. Wozu auch? Da sitze ich nun an diesem Abend an derselben Stelle wie damals, da ich an ihn geglaubt u. zum ersten Mal für ihn geschwärmt. Meine kindischen Briefe, seine Verse und sein Porträt habe ich den Flammen übergeben. Jetzt bin ich nichts mehr als eine alte Frau, deren Vernunft ihr Lebenlang nicht genugsam auf der Hut war, die aber durch eine Erschütterung wieder zu sich gekommen ist, daß sie ohne Schande und Reue, an das, was nicht mehr ist, denken kann. Was es auch immer gewesen sein mag, was mich von meinem Irrthum geheilt, gleichviel, ich muß es segnen. Ich habe viel und stundenlang nachgedacht, ich habe den Schleier zerrissen, der meine Augen so lange Jahre hindurch bedeckt hat — aber ich weiß nun auch nicht, auf was das Auge hinlenken. Ich habe mir es tief innerlich gelobt, nie eine Frömmlerin zu werden, und ahnte nicht, daß dazu ein Bedürfniß in dem vereinsamten Herzen noch einmal erwachen könne. Möge mir es der Himmel verzeihen! Jetzt fühle u. glaube ich, daß es außer Gott nichts Wahres gibt, und ihm will ich meine letzten Tage weihen. Hätte ich doch früher so gedacht! Wie viel an Reue und Täuschung hätte ich gespart und wie viel an Hoffnungen gewonnen.

Ein türkisches Amusement.

Die Türken lieben einen Thierkampf eigener Art. — Ein Beispiel davon ist der folgende, welchen ein vornehmer Türke seinen fränkischen Gästen zum Besten gab, ohne sie dadurch sehr zu ergötzen. Ein halbes Duzend Spinnen der größten und giftigsten Art wurde unter eine Glasglocke gesetzt, und dann ein Skorpion von mittlerer Größe zu ihnen hineingelassen. Eine Zeitlang beobachteten sich beide Parteien mit offenbarem Mißtrauen und Widerwillen. Endlich bewegte sich der Skorpion und berührte dabei eine der Spinnen. Das war das Signal zum Kampfe. Im Nu stürzten die Spinnen sich auf den Feind, besonders dessen Augen zum Ziel des Angriffes wählend. Aber der Kampf war nicht von langer Dauer. Der Skorpion bediente sich unter Zeichen heftigen Zornes seiner scharfen Krallen als Scheeren, und die abgeschnittenen Glieder der Spinnen flogen umher. Zugleich erhob und krümmte er seinen Schwanz und spritzte ihnen sein tödtendes Gift an. Nach weniger als 50 Sekunden blieb der Skorpion, trotz der verzweifelten Anstrengungen seiner Feinde, die unter wiederholten Angriffen auf seine Augen den Heldentod starben, als Sieger auf dem Schlachtfelde. Der Skorpion blieb dann ruhig liegen, als wolle er auf seinen Lorbeeren ausruhen, als aber nach einiger Zeit die Glocke aufgehoben wurde, zeigte es sich, daß er todt war. Die Spinnen hatten nicht vergeblich gekämpft. Ihr Gift hatte ihnen die Rache nach ihrem Tode gestchert.

L i e d.

Einer guten Mutter gewidmet.

Nenn' mir das Höchste auf dem Erdenrunde
An wahrer Würde, das die Menschheit kennt!
Nenn' mir das Liebste, dem im heil'gen Grunde
Die Himmelsglut der reinsten Liebe brennt!
Nenn' mir das Beste aus des Schöpfers Händen,
Sein treuestes Ebenbild! Es fragt dein Blit? —
Um seine Schöpfung göttlich zu vollenden,
Schuf er das Frauenherz, sein Meisterstück.

Was gleicht ihm wohl an reiner Lieb' im Leben,
An Güte, Demuth, Huld und Gottvertrau'n?
Da, wo es liebt, da will es ganz sich geben
Und harret aus durch Schicksals Nacht u. Graun.
Mag das Geschik sein Erdenglük zerstören,
Noch sterbend blit es gläubig himmelwärts. —
Wer preist es würdig, wer in tausend Chören,
Das edle unentweichte Frauenherz!

O Frauenlieb! Wer könnte dich ermessen!
Unendlich, unergründlich wie das Meer!
Um Andrer Wohl lernst du dein Selbst vergessen
Und keine Last, kein Dyrer wird dir schwer.
Nur da allein kannst du dich glücklich finden,
Wo du beglückst; es ist dein einzig Ziel
Durch Tugend dein und deiner Wohl zu gründen;
Denn glücklich machen, welsch' ein Hochgefühl!

Des Mitgeföhles reinste, reichste Quelle
Strömt in der Frauen liebensflamnter Brust;
Hier hat der Kummer eine sich're Stelle,
Denn lindern ist des Weibes reinste Lust.
Und was der Herr zu dulden ihr beschieden,
Sie trägt still mit gläubig frommem Sinn;
Ihr Erdenhimmel ist ihr Seelenfrieden,
Er führt sie einst in's Land der Sel'gen hin!
Gottfried Feldinger.

Presß-Beitrag.

(„Magyarhon' öröméve.“) Ungarns Jubelfahr. Erinnerungsbätter des Jahres 1846, da Sr. kais. Hoheit der durchlauchtigste Erzherzog Joseph das fünfzigste Jahr seiner ruhmgekrönten Laufbahn, als Statthalter und Palatin des Königreiches Ungarn beschloffen. Von P. Weil.

Mit Vergnügen begrüßen wir in dieser tiefempfundnen, patriotischen Spende den Geföhlsausdruck der hochherzigen ungarischen Nation. Wer an Herz und Gesinnung des Namens Ungar würdig, theilt sicher die poetischen u. rethorischen Reflexionen des Dichters über ein Jubelfest, welches als segensreiches Ereigniß in Ungarns Geschichte glänzen wird. Nachdem der Verfasser in der poetischen Abtheilung mit kräftigen, glühenden Farben die Beziehungen des hochgefeierten Palatin zum Vaterlande, Höchstdessen ungemein große Verdienste um dasselbe verherrlicht, schildert er, mit sinnigen Nachweisungen aus der Geschichte, die tiefwurzelnde, moralische Bedeutung solcher Feste zu allen Zeiten, bei allen Nationen der Erde. Zwar scheint es, nach des Dichters Ansicht, fast unmöglich, schon jezt eine vollständige Darstellung von den edlen Bestrebungen des Hochgefeierten zu geben und alle segensreichen Resultate seiner Liebe zum Vaterlande chronologisch aufzuzählen, denn noch umschwebt der Genius energischer Thatkraft Seine ruhmgekrönte Stirn, um Ihn als beglückenden Mittler zwischen Thron und Nation zu den erhabensten Zielen zu geleiten — zur gehörigen Würdigung Seiner Verdienste wird Elio einen ihrer kompetenten, begeistertsten Jünger berufen — doch ist's Pflicht, in Erinnerungsbättern eines so wichtigen Jubelfestes, die hervorragendsten Errungenschaften Seines ruhmvollen, fünfzigjährigen Strebens zu resumiren. — Der Raum dieser Blätter gestattet uns keine detaillirten Auszüge; gewiß aber wird jeder in dieser poesiereichen, begeisternden patriotischen Spende, in jeder Zeile seinen eigenen Empfindungen begegnen und mit dem talentvollen Dichter aufs Lebhafteste sympathisiren. — Die Ausstattung in der k. Universitäts-Buchdruckerei ist wahrhaft splendid; das Werk ist mit dem gelungenen Portrait des hochgefeierten, erhabnen Erzherzogs Palatin (nach Einsle in Stahl

gestochen vom vaterländischen Künstler D. Perlasca) geziert. (Zu haben bei Hartleben und Altenburger in Pesth.) N—az—y.

** Der Constitutionnel vom 18. d. M. kündigt an, daß er in Folge einer Uebereinkunft, nach und nach sämtliche Werke Eugen Sues, 3 wei und fünfzig Bände, darunter auch die Mystères de Paris, geben u. mit dem „Salamander“ am 21. Sept. den Anfang machen werde! —I.

** Folgende sonderbare Anzeige lesen wir im Stuttg. Beobachter: „Von dem berühmtesten Werke: „Württemberg im Jahre 1845“, haben wir eine hübsche Ausgabe zu nur 45 fr. Sonnenwald'sche Buchhandlung (in Stuttgart).“

Theater - u. Musik - Zeitung.

Wien, 19. Sept.

Ich bin keiner von dem Troffe,
Der sich huld'gend vor dir neigt,
Weil du ein Herz für Rosse
Und für's Kameel gezeigt.

Das sind die Worte, die ein bekannter deutscher Dichter dem Fürsten Bükler zurief, so rufe ich dem Direktor Pokorny zu:

Ich bin keiner von dem Troffe,
Der sich lobend vor dir neigt,
Weil du Sinn für die Versenkung
Und griechisches Feuer hast gezeigt.

Ich trete daher gerade dem unbekanntem Schreiber jener Zeilen im „Spiegel“ entgegen, und erkläre, daß ich, wie er mich zu nennen pflegte, als hinkender Teufel dennoch gerade die Wahrheit sage und keine Polemik über die unzweckmäßige Führung eines Theaters aufnehme, da ich, was ich berichte, erweisen kann, und das sich auch täglich im Munde des Publikums offenbart. Ich will dem geschätzten Dr. Wiest keineswegs entgegen treten, wenn er lobend des Theaters an der Wien gedenkt, er mag seine Ansicht und seine guten Gründe haben; ich spreche nur einfach meine Meinung aus, wer sie nicht anerkennen will, mag sie verwerfen, ich bringe sie Niemand auf; nur muß ich erklären, daß ich keineswegs ein Gegner Pokorny's bin, was er bemerken soll, wenn er Stücke u. Schauspieler bringt, die des Erwähnens werth sind, was bis jetzt nicht der Fall war; aber auch nicht zu jenen Teufeln gehöre, zu denen man sagen kann: „Loben sie, oder ich nehme Ihnen das Entrée weg.“ Ich wage es daher zu behaupten, daß es so an der Wien nicht fortgehen könne, daß der Direktor sich sein eigenes Grab gräbt, wenn er nicht aufhört, die in der Josephstadt abgeleiteten, miserablen Stücke fort zu werfen, wenn er nicht andere Schauspieler bringt, denn diese können nur ein

Josephstädter Publikum befriedigen. Ich erwähne nur der Aufführung des „Hans Sachs“, der, mit Ausnahme des wohlgebildeten, verständigen Herrn v. Linden und der schwachorganigen, aber talentvollen Dem. Bruckbräu, unter aller Kritik heruntergearbeitet wurde. Am Schlusse, bei dem Einzuge fand man auch Genien und Schweizer Tänzerinnen in Nürnberg. Ist das nicht schaudervoll? Ich erwähne der „Griselbis“, welche gleich anfangs als Lückenbüßer gebraucht wurde, wo, außer Dem. Löwe und Frn. Kunst, bei dem die Natur noch Alles thun muß und der nicht weiter ist, als vor 20 Jahren, nicht Einer erträglich war; ich erwähne der kolossalen Dummheit: „die Reise nach Spanien“, des „verkauften Schlags“, welches letztere Stück ein Konglomerat alles erdenklichen Unsinnes und Böbelhaftigkeit ist, so daß das Publikum indignirt es verhöhnte, u. worin eine Wiederholung des Volkentheaters aus des „Wanderers Ziel“ das Schönste ist. Gibt es keine guten Stücke, keine ordentlichen Schauspieler mehr? ist Hr. Gröbe ein Komiker? hat Herr Decker oder Dem. Bauer eine Idee vom Deklamiren? Wo soll das hinaus? Das Publikum muß erbittert werden, daß es für sein schweres Geld und seine Achtung für Pokorny so angeführt wird. Man hofft zwar, daß es anders werden wird, aber bis jetzt ist noch kein Schritt gethan. Wird es besser, bei meiner Teufels Ehre, ich will der Erste sein, der Pokorny ein „Glück zu!“ entgegen ruft. — Doch genug, es war dies nur zu meiner Rechtfertigung. „Stradella“, im Kärnthnertheater, gelang vortrefflich, Formes und Erl zeichneten sich aus; man wiederholt diese liebliche Oper mit vielem Beifalle. — Der „dreizehnte November“, im Burgtheater, erlitt einen gelinden Durchfall. Es ist dies Stück eine sonderbare Mischung von Ueberspanntheit, Handlungslosigkeit, Philosophie, Fatum, Langeweile, Charakterlosigkeit und Spitallebens, daß es unbegreiflich ist, wie der geistreiche Gutzkow so ein effekthaschendes, französischthuendes und doch effektloses Machwerk hervorbringen konnte. Mir thut herzlich leid, es gesehen zu haben, ich bin um eine Hoffnung betrogen worden. Der „Sammler“ brachte eine sehr treffende Kritik von Aug. Silberstein darüber. Der „Majoratserbe“ ist ein recht verständig geschriebenes, aber sich nicht über die Grenze der Alltäglichkeit erhebendes Werk, das mit Beifall aufgenommen wurde. Das Josephstädter und Leopoldstädter Theater belieben noch geschlossen zu sein, letzteres wird mit vielen Kosten glänzend hergerichtet.

U s m o d e n s.

* Man spricht in Wien davon, daß Hr. Regisseur Korn die Oberleitung des Hofburgtheaters, unter S. Erzellenz dem Frn. Oberst-

kämmerer Grafen von Dietrichstein, erhalten, Hr. v. Solheim aber einen andern Posten einnehmen werde.

* Die Opernfreunde in Paris sind für den nächsten Winter in großer Noth. Meyerbeer will keine neue Oper geben, weil er immer noch die rechten Sänger nicht fand u. in Berlin zu sehr beschäftigt ist; Donizetti hat sich krank geschrieben und wird deshalb kaum seiner Verpflichtung gegen die Direktion des italienischen Theaters nachkommen können; Halevy und Konsorten ruhen sich aus: da nun kein Italiener, Deutscher und Franzose von Namen eine Oper liefern will, so soll der Engländer Balse sein Glück vor den Parisern versuchen.

* Der erste Tenorist Duprez in Paris soll das ehemalige Hotel Argot, das früher dem reichen Bankier Aguado gehörte, angekauft haben. Ein Fingerzeug für deutsche Tenoristen!

* Man schreibt aus Wien: „Die Renovierung des Theaters in der Leopoldstadt wird nun doch eine Wahrheit werden. Personen, welche sich in dem jetzt au grand secret gehaltenen Musentempel umzusehen Gelegenheit hatten, versichern, es werde sich recht anmuthig und überraschend präsentiren. Die intimen Freunde des Hauses wollen es dermal mit dem Boudoir einer Dame verglichen wissen. Allein der Vergleich hinkt offenbar. Denn wo ein Carl, ein Scholz und ein Nestroy walten, da kann wohl von draller Komik, aber schwerlich von zarter Damenweiche die Rede sein.“

* In Brasilien befinden sich jetzt vier italienische Operngesellschaften, eine in Rio Janeiro, eine in Bahia und zwei in Fernambuco.

Mignon - Beitung.

Paris. (Ein Verbrennen im Wasser.) Ein Knabe von 13 bis 14 Jahren ist jüngst in der Mitte der Seine, in kurzer Entfernung von Paris, lebendig verbrannt. Auf folgende Weise hat sich dieses unglückliche Ereigniß zugetragen: Der Junge hatte einige Stücke rohen Kalkes gestohlen. Um seine Beute zu verbergen, hatte er diese Stücke unter seine Blouse gesteckt. In kurzer Entfernung von dem Orte, wo er diesen Fehler begangen hatte, begegnete er einem seiner Kameraden, welcher mehrere Pferde zur Tränke führte. Er forderte ihn auf, daß er ihn eins davon reiten lasse. Der Andere willigte darein. In der Mitte des Flusses angekommen, häumt sich das Pferd, daß dieser Unglückliche ritt, und wirft das Kind in das Wasser. Der Kalk fängt bald unter seiner Blouse, die gerade zugebunden war, zu kochen an, u. der Knabe rief schwimmend aus allen Kräften um Hilfe, daß er brenne; dies erregte vielmehr

das Gelächter als das Mitleiden der spärlichen Zuschauer, die sich da befanden, weil man sich seiner Vorsichtigkeit nicht zu versehen vermochte. Da er sehr gut schwamm, hielt er sich über dem Wasser; aber bald zogen ihn die brennenden Schmerzen hinunter. Man betrachtete den Vorfall als eine Schelmerei seines Alters; leidet aber ward man bald enttäuscht. Der Kalk hatte den Bauch dieses armen Kleinen so sehr aufgeätzt, daß alsbald die Eingeweide über dem Wasser zum Vorschein kamen. Man eilte ihm zu Hilfe, aber vergebens, und er gab unter den schrecklichsten Leiden seinen Geist auf.

Etwas von Allem. Wie groß vor 50 bis 60 Jahren der Verbrauch der Schminke in den höheren Ständen war, kann man daraus abnehmen, daß im Jahre 1781 in Paris ein Chevalier d'Elbée einen Pensionsfond darauf gründen wollte. Er berechnete, daß Jahr aus Jahr ein in Frankreich zwei Millionen Fiegel Schminke verbraucht würden und empfahl der französischen Regierung, die Verfertigung davon zum Monopole zu machen, das Monopol einer Gesellschaft zu überlassen, dieser aber die Verpflichtung aufzulegen, von jedem Pot de rouge 25 Sous an den Staat zu entrichten, was jährlich eine Summe von 125,000 Thalern abwerfen müßte. Der ganze Ertrag sollte zu Pensionen für Offizierswitwen verwendet werden. Der Vorschlag des Chevaliers zeigt, wie allgemein die Sucht, sich zu schminken, zu jener Zeit verbreitet war; dessenungeachtet war die Regierung nicht aufgelegt, auf seinen Vorschlag einzugehen.

* Als ein wahres Kuriosum erscheint folgende wortwörtliche Anzeige, welche sich in dem „Augsburger Tageblatt“ wiederholt eingerückt fand, und zwar unter der Aufschrift „Warnung“: „Der Unterzeichnete ersucht hiermit Jedermann, ohne Ausnahme, ihm niemals, und unter keinem Vorwande, etwas zu borgen; sollte dies doch geschehen, so erklärt er hiermit, daß er keine Zahlung leiße. Jean Wä n g e r, Spinner.“

* Allen Respekt! Rothschild hat, wie der Schwäb. Merkur aus Paris meldet, neuerdings wieder mehrere französische Journalisten mit Nordbahnaktien beschenkt. Das heißen wir noch Respekt vor der Journalistik haben!

* Wie die Darmstädter Zeitschrift „das Vaterland“ erzählt, war der bekannte Dichter Freiligrath mit den Seinigen kürzlich in Lebensgefahr. Im kupfernen Kochgeschirre hatte sich Grünspan angefügt, was erst nach dem Genuß der Speisen entdeckt wurde. Milch als Gegenmittel vereitelte die Wirkung der wahrscheinlich nur geringen Dosis des Giftes. Während war es, daß die Magd, die noch nichts von der

Speise gegessen, als sie die Bestürzung bemerkte, eine doppelte Portion zu sich nahm, weil sie es nicht besser haben wolle als ihre Herrschaft (?).

*** Ein Bauer in St. Céré (Frankreich) begegnete kürzlich vor dem Orte seinem Bruder, der auf dem Felde Wurzeln ausliest, um, da er keine andere Nahrungsmittel besitzt, seinen und seiner Kinder Hunger zu stillen. Der Bruder wird so von Mitleid überwältigt, daß er spricht: „Geh hin zu meinem Weibe u. sage ihr, sie solle dir eines der Brode geben, die sie gestern gebakten hat.“ — Ein Strahl der Freude glänzt aus dem fast erloschenen Auge des Unglücklichen, er drückt die wohlthuernde Hand seines Bruders, und begibt sich nach dessen Behausung. Seine Schwägerin aber, eine harte, böse Frau, verweigert es, ihm das Brod zu geben, überhäuft den Armen noch mit Schelt- und Schimpfworten und schlägt ihm die Thüre vor der Nase zu. Verzweiflungsvoll stürzt sich der Schweregefränkte in den nahen Fluß. Eine Viertelstunde später erfährt der heimgekommene Mann die Grausamkeit seiner Frau und wie der Arme zum Fluße geeilt sei. Er fliegt dorthin und findet — die Leiche seines Bruders. Vor Wuth außer sich, stürzt er in sein Haus zurück, ergreift eine Art und spaltet seinem Weibe den Kopf.

*** In England ist ein Zwerg zum Vorschein gekommen, der für den beliebten „General Tom Thumb“ ein gefährlicher Rival zu werden verspricht; er soll nämlich, obgleich nahe an 15 Jahre alt, nur 34 englische Zoll, einen weniger als Tom Thumb, hoch, und dabei viel besser proportionirt sein. „Kurz,“ ruft die „Morning-Post“ aus, „diesmal hat England über Amerika obgelezt!“

*** Der Dresdener Anzeiger enthält den Vorschlag zur Bildung eines Prämienfonds für Aerzte, die sich bemühen würden, ein untrügliches Mittel gegen den Biß toller Hunde zu entdecken. Der Einsender erbietet sich, 25 Thaler sogleich u. 5 Thaler jährlich beizutragen.

*** Die Akademie der Wissenschaften in Peking führt den sonderbaren, aber für viele Akademien treffenden Namen: „Wald der Pinsel.“

*** In Berlin zeigen jetzt die Zeitungen nicht allein die Restaurationen an, wo gutes Bier zu haben sei, sondern auch, wo man den Hut aufbewahren könne.

*** Die vier großen Kirchenfenster, die in der Münchener Glasmalereianstalt jetzt im Auftrage des Königs Ludwig für den Kölner Dom gemacht werden, sollen der Kabinetskaffe 40,000 und einige Gulden zu stehen kommen. Bei der Feier des sechshundertjährigen Jubiläums der ersten Grundsteinlegung zum Dome in Jahre 1848 müssen sie fertig sein.

*** Die Kriminalstatistik von Großbritannien und Irland, die zwanzig Jahre in schlimmem Zunehmen war und 1842 die Hälfte von Verbrechen mehr (31,309), als 1835 (20,731) zeigte, hat in den letzten zwei Jahren so abgenommen, daß sie 1844 nur 26,542 Verbrechen zeigt.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Am 25. d. M. trat Mad. Schobel nach ihrem Urlaub wieder zum ersten Mal auf und wurde von dem äußerst zahlreichen Publikum glänzend empfangen. Die beliebte Sängerin dieses Theaters hatte „die Regiments-tochter“ gewählt, eine Oper, welche befanntlich im Nationaltheater sehr gut gegeben wird. B.

Deutsches Theater. Ricci's Oper: „Der Kerker von Edinburgh“ ward am 23. d. recht gut ererfütet. Vorzüglich war es Mad. Mink, die ihre Parthie mit solcher Meisterschaft durchführte, daß sie enthusiastischen Beifall ärtete. Ausgezeichnet war auch Dem. Kaiser, und obwohl man in dieser Parthie sich an die Carl und an die Miris noch lebhaft erinnert, so war doch die junge Sängerin sehr befriedigend. Auch die H. Gehrler und Wangel sangen ungemein lobenswerth, wozu auch noch die gute Haltung der Chöre und des Orchesters kam, um der Ausführung der Oper jene Rundung zu geben, welche das zahlreich versammelte Publikum so gut stimmte, daß es sich Mehreres unter lautem Applause wiederholen ließ und Alles hervorrief. — g —

— Ein ziemlich artiges Lustspiel kam am 24. d. zur ersten Aufführung. Es betitelt sich: „der Weihnachtsabend eines armen Souffleurs“, ist dreiaktig und hat Freimund Volkmann zum Verfasser. Ein dramatisches Stillleben, das zwar stark an Kokebues „armen Poeten“ erinnert, aber nichts desto weniger neue rührende und ergötzliche Momente hat, die das Publikum unterhalten. — Ein armer Souffleur in einer kleinen Stadt, mit Frau und sechs Kindern begabt, aber, da sein Direktor keine Gagen bezahlt, mit seiner ganzen Familie von Hunger u. Kälte geplagt, der jedoch zuletzt aus seinen Nothen erlöst wird, ist der Held dieser Kleinigkeit, der vom Verfasser so plausibel gezeichnet wurde, daß er sich die Theilnahme der Zuschauer erwerben muß. Hr. Berg spielte aber auch diese Rolle, wie wir es von diesem Künstler nicht anderst gewohnt, mit solch ergreifender Wahrheit, mit solchem Humor und solcher Gefühlsinnigkeit, daß er sich rauschenden Beifall erwarb. Nächst ihm verdienen noch Mad. Klimetsch, Dem. Weiß, Dem. Ungar, die H. Windisch u. Bergmann lobende Erwähnung. Herr Schemmer outrirte etwas. — n —

— Mad. Bergmann, vom Theater in Leipzig, trat am 26. d. M., als Parthenia, im „Sohn der Wilbnis“ auf und wußte vorzugsweise durch die Innigkeit ihres Spieles das Publikum für sich zu gewinnen. Um glänzend hier durchzudringen, fehlte es ihr am ersten Abend an Umfang und Kraft der Stimme, an Ruhe der Bewegung — beides aber wahrscheinlich nur eine Folge der Befangenheit und der ungewohnt großen Bühne. Jedenfalls zeigte sie ein beachtenswerthes Talent, auf dessen fernere Leistungen wir begierig sind. Sie wurde mehrmals

Britannien
Klimm
von Ver-
20,731)
so abge-
Verbre-

M. trat
zum er-
zahlrei-
beliebte
egiments-
kauntlich
B.

er: »der
recht gut
n f, die
schführte,
ausgezeich-
man in
die Piris
ange Sän-
hrer und
wozu auch
des Orche-
ene Kun-
sammelte
Mehreres
und Alles

— g —
n 24. d.
der Weih-
dreifaltig
ffer. Ein
an Koge-
yts desto-
Momente
in armer
Frau und
tor keine
von Hun-
us seinen
leinigkeit,
t wurde,
erwerben
olle, wie
gewohnt,
hem Hu-
sich rau-
nen noch
die H. S.
g. Herr

— n —
Leipzig,
Sohn der
durch die
r sich zu
en, fehlte
Kraft der
des aber
heit und
ls zeigte
n fernere
chrmals

theils allein, theils mit Hrn. Stözl, der den In-
gomar recht gut gab, gerufen.

— Schindelmeyers große Oper: »der Rä-
cher«, wovon wir im verfloffenen Jahre, bei Ge-
legenheit eines Konzertes, einige Hauptnummern
zu hören bekamen, und die auch als ganz vorzüg-
lich dem Publikum gefallen haben, kommt nun
Ende Oktober d. J. im deutschen Theater zur er-
sten Aufführung.

— Heute, Sonnabend, kommt zum Vortheile
des ersten Tenoristen, Hrn. Gehrer, die neue
Oper: »Stradella« von Flotow, welche in
Wien zur Eröffnung des Theaters an der Wien
und später im Hoftheater nächst dem Kärnthner-
thore, mit ungeheurem Successe gegeben wurde,
zur ersten Aufführung. Die Beliebtheit des Sän-
gers und der bedeutende Ruf, den sich diese Oper
auf jeder Bühne erworben, läßt auf ein sehr vol-
les Haus hoffen.

— Hr. Schögl und seine Gattin sind am 24.
d. M. nach Wien abgereist. Ersterer tritt im Leo-
poldstädter Theater, am 1. Okt. bei der Eröffnung,
zum ersten Male auf.

— Dfner Sommertheater. Herr Kott hat
seine Gastspiele in »Unverhofft«, »hölzernem Sä-
bel« u. in der »verhängnißvollen Faschingsnacht«,
mit großem Erfolge fortgesetzt. Letztere Posse ward am
23. d. M., zum Vortheile der Demois. Némely,
welche als erste (?) Lokalsängerin daselbst enga-
girt ist, mit großem Applausjubiläum gegeben. Scha-
de, daß das Haus schlecht besucht gewesen war,
vielleicht hätte dann Dem. Vorschicki etwas an-
ständiger ihre Rolle gespielt.

— Der junge, talentvolle Komponist, Herr
Doppeler, ist bei der Dfner Bühne als Kapell-
meister engagirt.

— Dem. Müller ist neuerdings von Hrn. Di-
rektor Huber für die Dfner Bühne gewonnen.

— Hr. Weiß ist für die Wintersaison in Ra-
schau engagirt. Hr. Moser geht nach Temeswar zu
Direktor Schmid.

Lokalnotizen.

Die am Jubiläumsabend Sr. kais. Hoheit des
Erzherzogs Palatin stattgehabte Illumination bei-
der Städte Wien und Pesth, war eine der glän-
zendsten, welche wir hier noch gesehen. Bald nach
6 Uhr begannen sich die Lichter in den Fenstern,
und die Lampen an den öffentlichen Gebäuden zu
entzünden, und eine Stunde darauf stand Alles im
schönsten Lichterglanze. Einen besonders imposan-
ten Anblick gewährte die Beleuchtung von Pesth,
von der Festung aus gesehen, denn da sah man
die ganze lange Donauzeile, die grandiose Beleuch-
tung des Bahnhofes, des Ullmann'schen u. Rafo-
schen Hauses, des Kasinogebäudes, der Schiffbrücke
samt ihren Eingängen, des Redoutengebäudes, des
Rathhauses, die schöne Flamme der griech. Kirche,
und aus den Gassen und Plätzen lagerte sich der
Lichtschein wie eine röthliche Wolke über der Stadt.
Besonders schön nahm sich das in der Donau ankernde
Dampfschiff »Sopha« aus, welches, nach der Angabe
des Kapitäns Bozzo, über und über mit Lampen
bedekt war und von wo immerwährend herrliche
Raketen aufstiegen. Auch das Observatorium auf
dem Bloksberge, das ganz in Feuer zu stehen
schien, und die einzeln beleuchteten kleinen Häu-
schen dort gewährten einen überraschenden Anblick.
Im Innern der Festung waren vorzüglich bemer-

zenswerth die Hauptwache und die Beleuchtung der
Brunnen, wobei nur zu bedauern, daß nicht die
Wasser sprangen, was den Effekt außerordentlich
erhöht haben würde. In Pesth zeichneten sich au-
ßer den schon bemerkten Gebäuden, die beiden
Theater, die Bibliothek nächst dem Kloster der ehr-
würdigen Franziskaner, das Appartement der Aka-
demie der Wissenschaften, das Komitatshaus und
mehrere Privatgebäude sehr vortheilhaft aus. Ein
auffallender Mangel herrschte an Transparenten,
man sah deren nur sehr wenige. Das größte war
so ziemlich jenes am Bostowics'schen Hause in der
Göttergasse, das geschmackvollste im 2. Stok eines
Hauses in der Brückengasse, wo auch die Fenster
mit farbigen Lampen garnirt waren. Eine origi-
nelle Idee war die Aufstellung verschiedener Arma-
turfürke an dem Hause eines bekannten Fechtmeis-
ters, es sah recht hübsch aus. Eine unzählbare
Menschenmenge durchwogte bis gegen 11 Uhr die
Straßen, welche auch von der durchlauchtesten
erzherzoglichen Familie besucht waren. Die schön-
ste Witterung begünstigte die Feier.

— Bei der Illumination bemerkte man mit
Unruhe, daß den Wagen der Uebergang über die
Brücke während des stärksten Gedränges gestattet
war. Bei solchem Menschenzusammenflusse auf der
Brücke sollte keinem Wagen darüber zu fahren ge-
stattet sein, denn wie leicht können nicht Pferde
schen werden, und das Unglück in dem fürchterlichen
Gedränge ist dann unermesslich. Eine große Ue-
berfuhr nur für Wagen, wäre dann das Prakti-
scheste. So wird es wenigstens in andern großen
Städten, wo nur eine Brücke ist, bei solchen Ge-
legenheiten gehalten.

— Am Tage des Jubiläumsfestes erschien die
»Nemzeti Ujság«, nach dem Muster der englischen
Hofblätter bei feierlichen Gelegenheiten, in Kon-
grevedruck mit goldenen Lettern. Man könnte den
begeistert-geschriebenen Artikel also füglich — »sil-
berne Frucht auf goldener Schale« — nennen!

— Man liest in der Wiener Musikzeitung:
»Thalberg soll sichern Nachrichten zufolge, An-
fangs Oktober von Venedig nach Wien zurückkeh-
ren. Er gedenkt in der letzten Hälfte des Oktobers
in Pesth u. Anfangs November in Prag Konzerte
zu geben.« (Thalberg ließ sich noch nie in Pesth
hören, folglich haben wir einen eben so ausgezeich-
neten als neuen Kunstgenuß zu erwarten.)

— Man sieht bereits zu den Vorarbeiten des
Baues einer großartigen Kirche in der Leopold-
stadt in Pesth Hand anlegen. Pesth, das bei sei-
nen sonstigen schönen Bauwerken, an grandiosen Got-
teshäusern arm ist, wird nun bald auch in dieser
Hinsicht Befriedigendes zu bieten haben.

— Wenn die Renovirung des Pesther Redou-
tensaales, an der sehr thätig gearbeitet wird, noch
zeitlich genug zu Stande kommt, haben wir gegen
Ende November genüßreiche Feste in diesen prach-
vollen Lokalitäten zu erwarten, da in diesem Falle
der neue Pächter Herr Privozsky, Herrn
Strauß, Sohn, mit seinem ganzen Or-
chester-Peronale aus Wien kommen läßt,
um die Musik bei einem glänzenden Ball und eini-
gen Reunionen auszuführen.

— Die Nacht vom Mittwoch auf den Donnerstag
war eine wahre Bartholomäusnacht — überall wurde
geschlagen. Zuerst wurde Jemandem aus dem Thea-
terplaz Gesicht und Rücken farbig gemacht; dann
kam es zu einer Schlägerei in einem Kaffehause,

welche sich nach heißem Kampfe mit einem überraschend schnellen Ritzzuge endigte, und endlich kam es in der Waiznergasse zwischen zwei Herren wegen des Hundes des Einen, zu einem so ernstlichen Streite, daß der eine bedeutend verletzt wurde. — Eine wahre Hundegeschichte!

— In den Leitungsverhältnissen des Blindeninstitutes sollen einige wichtige Veränderungen vorgehen. Man spricht davon, daß ein Theil der Stellen neu besetzt wird.

— Wir müssen noch ein Mal auf das Jubiläumfest zurückkommen, leider aber nur, um eines traurigen Falles zu erwähnen. Einer der Arbeiter der Walzmühle, mit dem Abfeuern von Pöllern beschäftigt, wurde durch das Plazen eines Geschüßes so verwundet, daß er gleich darauf starb. Der Unglückliche hinterläßt eine hilflose Familie, um so hilfloser, da das Weib in Umständen ist, welche sie zur Arbeit fast unfähig machen.

— Das Blosbad, die kräftigste der Ofner Bäder, erhält jetzt ein neues Kleid, das alte Gebäude wird nämlich zum größten Theil neu hergestellt, und wenn die Frequenz der Ofner Bäder, in dem Maße wie seit wenigen Jahren fortsteigt, wird es bald keines Schutzvereins gegen ausländische Badesuche mehr brauchen, um so mehr, da die Natur unser Land so reich mit den verschiedensten Heilquellen gesegnet.

— Unter den vielen schönen Auslagen unseres Bazars, der Waiznergasse, werden vorzüglich die Herren von einer angezogen u. gefesselt, von jener zu den „drei Pesther Mädchen“ nämlich. Der Eigenthümer dieser Handlung, Herr Ignaz Zograf, zeigt schon dadurch, wie sehr er bei allen seinen Artikeln Eleganz u. Geschmak zu verbinden wißt, und wir sind überzeugt, daß diese reiche u. geschmakvolle Auswahl von Kravaten, eigener Fabrik, Binden, Charpes, Westen, Handschuhen und vielen ähnlichen Artikeln für Herren eben so anziehende, und was die Hauptsache ist, so leicht befriedigende Wünsche erregen wird, wozu die hier anerkannte Billigkeit nicht wenig beitragen wird. Herr Zograf ist so eben mit einer neuen, großen Auswahl der modernsten und überraschend schönen Artikeln, sowohl für Herren als Damen, von Wien angekommen, und wird sich das größte Vergnügen machen, so viel zu verkaufen, daß er bald wieder nach Wien gehen muß.

— Eine Liebesgeschichte, mit seltsamem Ausgang, hat sich bei uns in den letzten Tagen zugezogen. Zwei junge Leute sahen sich öfter, sprachen sich auch, und der gute Mann glaubte bereits ganz Hahn im Korbe zu sein. Die Zusammenkünfte fanden bei einer verheiratheten Schwester der Dame und immer in deren Gegenwart statt, und der Jüngling, der, dem Vernehmen nach, kein Weltweiser sein soll, sprach endlich von ernstlichen Absichten und wurde an den Vater gewiesen. Er fragte an, wann er kommen dürfte und erhielt nach einigen Tagen eine Einladung für den Abend. Er begibt sich zur bezeichneten Stunde hin und findet zu seiner Ueberraschung — große Gesellschaft, zu seinem Schrecken aber in der großen Gesellschaft

nicht weniger als vier junge Damen, denen er in Zeit von 1½ Jahren die Cour gemacht und das Heirathen versprochen hatte. Er fühlte sich bereits etwas unbehaglich, da kamen ihm alle diese Damen auf das Zuvoorkommendste entgegen u. um den Schrecken und die Beschämung voll zu machen — trat seine jezige Angebetete an der Hand eines jungen Mannes auf ihn zu und — stellte ihm ihren Bräutigam vor! — Es ergab sich nun, daß das Ganze eine von den Freundinnen u. dem Bräutigam abgekartete Sache war.

— Mittwoch Nachts wurde ein Sträfling von Ofen nach Pesth geführt, ungefähr in der Mitte der Brücke riß er sich los, sprang ins Wasser und soll nach dem nassen Bade nun bereits im Trocknen sitzen.

— Den diesjährigen Trauben geht es wie einem gewissen Blatte — so lange sie nur klein waren, hatte man noch Hoffnung, seit sie sich aber gefärbt haben, sieht man erst wie ungenießbar sie sind.

— Am Illuminationsabend haben unsere Diebe ziemlich reiche Ernte gehalten, denn, während Altes aus den Vorstädten der inneren Stadt zuströmte, spielten unsere Diebe dort „Quartal“ und räumten aus.

Genthons Liqueure. In Baden, bei Wien, erzeugt der Fusterbäcker Jos. Genthon einen Liqueur, der in der Vortreflichkeit keinem französischen nachsteht. Er verbindet mit einem herrlichen Geschmakte, einer hellen Farbe, die Wirkung eines Arzneimittels, er verbreitet eine wohlthuernde Wärme in den Gedärmen, befördert die Verdauung und heilt schwachen Magen. Es ist somit dem Schaden, der durch die alkoholüberladenen, der Gesundheit nachtheiligen Liqueure entsteht, abgeholfen, und wir verbinden, indem wir diesen Liqueur trinken, das Angenehme mit dem Heilsamen dieses Getränkes, u. kann somit, da es von der mediz. Fakultät geprüft wurde, allen Leuten als ein Lebenselixir anempfohlen werden. „Kauft daher, kauft Liqueur!“ ist die Parole und Jos. Genthon in Baden die Lösung. — (Wo ist er in Pesth zu haben.?)

Der Pesther Kunstverein wird am 5. Okt. 1. J., Vormittag, um 10 Uhr, in den Lokalitäten des National-Kasinos, wegen der Wahl des leitenden Ausschusses und Unterbreitung der Vereins-Rechnungen, eine allgemeine Versammlung abhalten, wozu die p. t. verehrl. Mitglieder des Vereins geziemend eingeladen werden. Im Auftrage des leitenden Ausschusses mitgetheilt durch

Alexander Ritter,
Vereinssekretär.

Beweglicher Anzug Nr. 15.

Paris, 12. September. (Hausanzug.)

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 69.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerplatz, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servittentplatz) in Pesth, bei allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.